

Inhalt

Vorwort.....	5
1 Prägend.....	7
2 Konfrontation.....	29
3 Klaus.....	49
4 Die Wende	52
5 Pferdefuß	58
6 Himmelsglück.....	62
7 Ein himmelweiter Unterschied.....	78
8 Christoph.....	96
9 Umzug an die Ostsee	104
10 Abenteuer Wiepkenhagen	113
11 Mit sechzehn Mutter meiner Mutter – Nicole berichtet.....	129
12 Bei Gott auf dem Schoß	133
13 Abschied von Klaus	139
14 Abschied von Wiepkenhagen.....	151
15 Thüringen.....	157
16 Hausmutterfreuden	166
17 Danke für mein Leben!	175
18 Hof mit Himmel	181
19 Ab heute heiß’ ich Paul.....	191
20 Kontakt ins Jenseits	199
Nachwort: Was wäre, wenn	201
Dankeschön.....	205

Vorwort

Was für eine Geschichte! Ich hatte das Vorrecht, Carmen Paul persönlich kennen zu lernen, und durfte ihre Nahtoderfahrung als Interview für wunderheute.tv aufzeichnen. Zehntausende wurden durch ihren Bericht bereits angesprochen (Oktober 2018: 101 000 Aufrufe). Eine Rückmeldung lautet: „Gott, du bist besser, als man jemals mit den schönsten Worten sagen könnte. Ich liebe dich.“

Eine andere Frau schrieb: „Vielen Dank, Carmen, du machst richtig sehnsüchtig nach dem Himmel! Ganz wichtig aber: Wir haben auf dieser Welt eine Aufgabe zu erfüllen, auch wenn wir schon ‚dort‘ sein wollen.“ Für mich ist dies eine treffende Zusammenfassung der eindrücklichen Nahtoderfahrung, die Carmen machen durfte: Es geht um das Leben nach dem Tod in einer unbeschreiblichen Liebe und Schönheit, aber auch um das Hier und Jetzt, wo wir schon einen Vorgeschmack von Gottes Schönheit und einzigartiger Liebe haben dürfen.

Wir spüren: Die Erfahrung, die Carmen gemacht hat, ist eine ganz persönliche mit ihrem Schöpfer. Sie enthält jedoch auch eine klare Botschaft an alle Menschen: Gott nimmt unsere Entscheidung für oder gegen ihn ernst – und: Diese Entscheidung müssen wir hier auf der Erde treffen. Nach dem Tod ist es zu spät!

Ich bin Jesus Christus so dankbar, dass er Carmen das Leben nochmals geschenkt und sie mit einem Auftrag zu uns Lebenden zurückgeschickt hat. Jesus hat gesagt: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt. Ich

gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten“ (Die Bibel, Johannesevangelium 14,2).

Carmen bestätigt, was die Bibel auch sagt: Das Beste kommt noch, wenn wir uns für ein Leben mit Jesus Christus entscheiden, denn dann dürfen wir die Ewigkeit einmal mit ihm verbringen. Da will ich unbedingt dabei sein und es ist mein Gebet, dass ich Sie dort treffen werde. Möge dieses Buch dazu beitragen.

Eine Sekunde kann alles verändern, das zeigt uns die Nahtoderfahrung von Carmen. Zögern Sie keinen Moment, eine klare Entscheidung für Jesus Christus zu treffen und ihn als Ihren persönlichen Retter anzunehmen, wenn Sie es noch nicht getan haben.

Im Mai 2018, Weinfelden (Schweiz)

Andreas Lange

Moderator und Produzent von

www.wunderheute.tv

Leiter der christlichen Medienagentur Medialog

und brüllte auf dem Hof herum. Es war echt komisch! Ich musste mir das Lachen verbeißen, als ich ihn da rumhüpfen sah. Wie Rumpelstilzchen, dachte ich.

Da kam er auch schon auf mich zugerannt: „Warst du das? Hast du eben die Scheibe eingeschlagen?“ Von mir kam wie aus der Pistole geschossen ein „Nein!“. Er sah mich völlig verdutzt an und wusste im ersten Moment nicht, was er sagen sollte. Ich stand auf und sah ihn an. Es war nicht leicht, diesem Blick standzuhalten, zumal ich mir jetzt meiner Lüge bewusst wurde. Doch gab es kein Zurück.

Er fing an zu reden, wie um sich selber klarzumachen (und mir natürlich auch!) – das müsse doch ich gewesen sein, sonst war ja kein anderer hier. Immer wieder sagte ich ihm, dass ich es nicht war. Dabei war ich hin- und hergerissen von den Gefühlen, die sich in mir breit machten: Da war so etwas wie ein Gefühl von Macht, Überlegenheit, Sieg, aber auch ein Schuldgefühl, weil ich doch wusste, dass ich gelogen hatte.

Endlich gab er es auf. Wahrscheinlich glaubte er mir kein Wort, aber er konnte mir auch nichts beweisen. Jedenfalls ließ der Mann mich in Ruhe, der Mann, vor dem ich vorher solche Angst gehabt hatte, und ging nach oben ins Haus zu meiner Oma, um es ihr zu erzählen.

Jahre später hatte er diese Geschichte noch immer nicht vergessen; als ich schon lange erwachsen war, war er immer noch überzeugt, dass ich die Scheibe eingeschlagen hatte. Das ist nun über fünfzig Jahre her und trotzdem ist es in mir noch so lebendig, als wäre es erst gestern passiert.

„Tu es doch!“

Meine Mutter hatte seltsame Eigenarten, die mich oft sehr verletzten. Eines Tages, ich war zehn oder elf Jahre alt, hatte ich wirklich „den Kanal voll“!

So lange hatte meine Mutter mich immer wieder erpresst und immer mit der gleichen Leier – jedes Mal, wenn ich etwas nach ihrem Kopf machen sollte und ich wollte nicht, weil sich alles in mir dagegen sträubte, bekam ich es wieder zu hören, dieses alte „Ich bringe mich um, ich hänge mich auf, keiner hört auf mich, niemand liebt mich“.

Irgendwann konnte ich es nicht mehr hören. Ich fühlte mich so unter Druck gesetzt, das war auf Dauer nicht zu ertragen. An diesem Tag nun drangen diese Worte wieder einmal an mein Ohr. Ohne einen Ton zu erwidern, stand ich auf, holte eine Fußbank und eine Wäscheleine, legte beides vor sie hin und sagte: „Hier, jetzt tu es doch endlich, dann ist Ruhe.“

Diese Szene hat mich jahrelang verfolgt, und noch heute denke ich ab und zu an diese Situation zurück. Dann sehe die Fußbank vor mir, mein Onkel hatte sie selber gebastelt, sie war in einem hellen Mittelblau gestrichen und dunkelblau umrandet. In der Mitte hatte er eine Comiczeichnung hineingemalt, irgendeine lustige Szene zwischen Mann und Frau; wahrscheinlich habe ich das Bild nie wirklich verstanden und aus diesem Grund habe ich es auch nicht im Kopf behalten.

Ich habe lange gebraucht, um zu begreifen, warum ich zu meiner Mutter ein so gestörtes Verhältnis

hatte; erst Jahre nach meinem Unfall hat Gott mir geholfen, unsere Beziehung zu klären und zumindest von meiner Seite in Ordnung zu bringen.

Immer wieder fragte ich mich, warum ich mich ständig bemüht hatte, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, ihr immer zu Willen zu sein (ja, mit der Zeit lernte ich, meine Widerspenstigkeit im Zaum zu halten), und dann gab Gott mir einen Traum, das war in meiner Zeit in Schmalkalden. Am Morgen konnte ich mich detailgetreu erinnern, was ich gesehen hatte, und das gab mir sehr zu denken! Also rief ich Friede-Renate an, die ich inzwischen gut kannte – ob ich kommen dürfte, damit wir gemeinsam hören könnten, was Gott mir damit sagen will?

Friede-Renate, früher war sie unsere Pastorin, eine Zeitlang habe ich mit ihr im selben Haus gewohnt, ist eine liebevolle und sehr, sehr einfühlsame Frau, die wunderbar auf Menschen eingehen kann – und noch besser kann sie zuhören! Bis heute ist sie für viele Menschen der Anlaufpunkt für Hilfe. Sie war es auch, die mich inspiriert hat, selber ein Seminar zu „innerer Heilung“ auszuarbeiten und anzubieten. Ich erzählte ihr also von meinem Traum, dann brachten wir das Ganze gemeinsam vor Gott – und dann, dann waren wir still. Es war das erste Mal, dass ich für mich „hörendes Gebet“ in Anspruch nahm. Das hört sich einfach an, ist es aber gar nicht: Nach zwei Minuten glaubt man, es wäre schon eine halbe Stunde vergangen!

Doch an diesem Tag war es anders: Ich lehnte mich zurück und schloss die Augen, da sah ich plötzlich einen Film vor mir ablaufen: ein Raum, nicht sehr

hell, mit einigen Menschen. Ich erkannte meinen Opa und meine Oma, aber sie sahen ganz jung aus.

Dann meine Mutter: jung, hübsch und mit ihrem halblangen schwarzen Haar absolut rassig, und die ganze Zeit lachte sie einen Mann an, den ich nicht kannte, aber trotzdem kam er mir nicht fremd vor. Irgendwann waren die beiden alleine in dem Raum, was zur Folge hatte, dass sie sich noch näherkamen. Erst nachdem meine Mutter und der fremde Mann miteinander geschlafen hatten, trennten sie sich.

Und dann las ich in diesem „Film“, dass auf einer Tafel „2. August 1958, 19 Jahre“ stand. Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, dass es der 19. Geburtstag meiner Mutter war und dass sie mich an diesem Tag empfangen hat – von dem fremden Mann.

Weiter sah ich, dass es weit in den Sommer hinein war, als sie merkte, dass sie schwanger war. Darüber war sie nicht gerade erfreut, vorsichtig ausgedrückt. (Aber wohin auch immer ihre Gedanken abdrifteten: Gott hat mich damals schon geliebt und gewollt, als ich noch ganz winzig war, im Bauch meiner Mutter.)

Der Traum ging weiter: In dem Haus, in dem meine Oma, der Opa und auch meine Mutter wohnten, lebte unterm Dach noch ein altes Ehepaar. Der Mann hieß Paul, er war sehr lang und ganz dünn. Seine Frau, eine kleine, mollige und sehr liebe Person, hieß Pauline. Witzig, aber wahr!

Pauline machte meiner Mutter Mut, sie redete ihr zu, nicht zu verzweifeln und das Kind auszutragen – auch das sah ich in dem „Film“, und ich musste weinen.

(Ich habe weder Paul noch Pauline kennengelernt, sie starben kurz hintereinander, als ich noch in den